

Predigt über Hebräer 12, 1-3 am Sonntag Palmarum (13.4.2014)

Liebe Gemeinde am Sonntag Palmarum,

auch am heutigen wie am letzten Sonntag ein Textabschnitt aus dem Hebräerbrief. Diesmal nicht aus seinem Schlussteil, wohl aber aus seinem letzten großen argumentativen Abschnitt. Auch dieser Bibelabschnitt wurde für die 6. Predigtreihe ausgewählt, die schließlich als letzte Predigtreihe eine Art „Nachlese“ werden sollte für Bibelworte, die auch noch als „geistlich tauglich“ erachtet wurden.

So also diese Predigtreihe als ein Fundus überraschend nachzulesender Texte. Wir wollen schauen ...

Deshalb hören wir nun dieses Bibelwort. **Textlesung**

Der Hebräertext des letzten Sonntags war besser; die unter uns, die sich erinnern, mögen es bestätigen. Der Text des letzten Sonntags, der in einem Dreischritt auf das Wort von der nichtbleibenden Stadt zulief, ließ eine überraschend kristallene Tiefe aufleuchten, als er den Hörer aufforderte, „aus dem Lager herauszutreten“ und sich „vor dem Tor bei dem Jesus einzufinden, der mit seinem Blut das Volk heiligte“. – Ein knappes Wort, verwebend die Aussagen, in welcher Dimension die Passion Jesu und die Passionen dieser Welt zusammentreffen.

Aber das heutige Wort ist auch gut, es ist das Schwellenwort in einem argumentativen Zusammenhang. Mit dem heutigen Wort gehen wir im Textverlauf des Hebräerbriefes noch einmal zurück. Wir gehen in den Textbereich hinein, wo der Briefschreiber sich bemüht, Zusammenhänge aufzuweisen; – und zwar Zusammenhänge, die unsere üblichen Lebenserfahrungen und Erkenntnisreichweiten übersteigen.

Das Strukturthema, zu dem unser heutiges Hebräerwort zählt, ist nämlich die Frage, was eigentlich der Horizont unseres Lebens ist. In welcher Dimension verstehen, glauben, fühlen, erfühlen, erfahren wir unser Leben?

Man kann diese Frage nach dem Lebenshorizont bekanntlich religiös-spekulativ, man kann diese Frage philosophisch-reflexiv, man kann diese Frage astro-physikalisch angehen.

Die Auseinandersetzung mit dieser Frage ist eine urmenschliche Bemühung, denn sie will eine Ahnung davon erheischen, in welchen Zusammenhängen unser irdisches Leben stehen könnte. Wie funktioniert der Weltraum, woher er kommt und wohin er geht, gibt es noch Leben in anderen Bereichen?

In dieser urmenschlichen Grundbewegung, Lebens- und Seinzusammenhänge benennbar zu machen, ist das theologische Denken des Hebräerbriefes in dem Teil seines Briefes anzusiedeln, zu dem der gelesene Abschnitt zählt.

Der Autor des Hebräerbriefes sagt allerdings, nicht religiöse Spekulation, nicht philosophische Reflexion und auch nicht astronomische Wissenschaften könnten letztendlich Aufschluss geben über die Seins- und Lebenszusammenhänge, sondern der Glaube der Mütter und der Väter aus der Geschichte des Gottes Israels sei es.

Solcher Glaube sei der Kanal des Glaubensverständes. Solcher Glaube sei der Kanal der Offenbarung Gottes. Solcher Glaube sei die Wahrnehmungsweise des Menschen für die Begegnung Gottes und ein solcher Glaube sei der Weg, ihn als Schöpfer zu erkennen.

In dieser Phalanx entsteht dann der Anfangssatz zu den Reflexionen, die zu unserem heutigen Predigttext allererst hinführen.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In solchem Glauben haben die Alten Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.“

In der Folge dieses Wortes schreitet nun der Briefschreiber die Stationen der Geschichte Israels ab, um die Erweise zu erbringen, dass der Glaube die jeweilige Lebenswelt der Menschen geöffnet und ihnen Einblicke in den – wie er sagt – entscheidenden Lebenszusammenhang gegeben habe.

Liebe Gemeinde, dieser Gedankengang ist die Voraussetzung des heutigen Hebräerabschnitts, wenn er dafür hält, dass die „Wolke der Zeugen“, die uns umgibt, diese Lebenszusammenhänge repräsentiere. – Und eben als solche „Wolke der Zeugen“ uns offenbar ertüchtige und ermächtige, aus unseren Zwängen des Alltags herauszufinden. Also Vorbilder, die uns „anleiten, abzulegen, was uns beschwert und die Sünde, die uns ständig umstrickt“.

Aber ist das wirklich so? Sind uns die fernen Glaubens- und Lebensbilder dieser Gestalten tatsächliche Hilfe? „Wolke der Zeugen“ – im Griechischen heißt es gar: „Nebel der Zeugen“! Wer schon einmal durch Nebel gewandert oder gefahren ist, weiß, wie unangenehm, gerade nicht orientierend, eine solche Lebensumgebung sein kann!

Dabei finde ich es aufschlussreich, dass viele von denen, die da genannt werden, eben überhaupt nicht Mustergläubige, also Heilige, waren:

Da ist Jakob, der sein Erstgeburtsrecht mit einem großen Betrug erschlich, da ist Mose, der sogar einen Menschen erschlagen hat, da ist die Hure Rahab und es gibt Sara, die Gott erst mal auslacht, als dieser ankündigt, dass sie im hohen Alter noch einen Sohn gebären wird und so weiter und so fort

Eben solche zählen zur „Wolke, zum Nebel der Zeugen“ ... Warum? Gerade, so zeichnet es der Hebräerbrief, weil sie sich haben in ihren Lebenskonflikten vom Gott Israels aufspüren und anreden ... und eben den Glauben an den Gott des Himmels und der Erde schenken lassen

Liebe Gemeinde, in der vergangenen Woche hatten zwei m.E. überraschend wertvolle Gemeindeabende stattgefunden. Am Dienstag im Bibelgespräch und am Donnerstag im Literaturkreis unserer Gemeinde.

Beide Abende waren, was den literarischen Stoff anbelangt, naturgemäß verschieden grundiert. Im Bibelgespräch haben wir nach nahezu neun Abenden die Lektüre des Buches des Predigers zuendegeführt; im Literaturkreis haben wir eine Tragikomödie, so will ich's nennen, des durchaus in der literarischen Gegenwartswelt geschätzten Autors Wilhelm Genazino besprochen („Ein Regenschirm für diesen Tag“).

Ganz unterschiedliche literarische Reflexionen also, einmal ein biblischer Text vor etwa 2.500 Jahren entstanden, auf der anderen Seite dieses zeitgenössische Werk.

Aber in beiden literarischen Stücken Protagonisten, die wie isoliert zu sein dastanden, eben nicht umgeben waren von einer „Wolke von Zeugen“, sondern ganz existentialistisch an ihrer Welt rüttelten und sich selbst abklopften!

Das Buch des Predigers gewann für mich von Gespräch zu Gespräch deshalb mehr an Phaszination, weil wir Bibelleser je länger, je mehr einem Suchenden und Klärenden auf die Spur kamen, der in einer abstrusen und widersprüchlichen und verrückten Welt fragt, wie er sich dazu stellen und wo er seine persönliche Lebens- und Glaubensidentität gründen könne.

Auch bei Genazino eine abstruse, hier durch Leistungswahn übersteuerte Welt; hier Figuren, die allesamt gescheitert sind, keiner hat seine eigentlichen Lebenswünsche einlösen können. Darin dann die Fragen der Moderne: Warum muss der Mensch ein solches Leben überhaupt leben, wer hat ihn darum gefragt?; – während der Protagonist durch all das erzählte Konfliktszenario hindurch zu der Lebensleistung gelangen möchte, dass er sich sein Leben, so wie von ihm gelebt wird, „genehmige“.

Liebe Gemeinde, zweimal Figuren also, die sich einer schwierigen Welt ausgesetzt wissen. Dieses ist die Gemeinsamkeit im Buch Kohelet und bei Genazino, aber auch die Anstrengung, die Identität der Person jeweils zu finden und zu sichern.

Der Prediger schraubt sich gewissermaßen zurück. Er läßt die Welt Welt sein und lebt darin sein Leben als seinen Teil. Leben als Fragment, als fragmentarischer Entwurf. Ich muss nicht Herkules oder gar Atlas sein!

Bei Genozino erlernt der Protagonist, eine der bedenkenswertesten Ernüchterungen über das Leben sich Worte finden zu lassen, die ich kenne, wenn er beispielsweise sagt, dass Liebe als ein andauernder Prozess erst dann möglich werde, wenn das Langweiligsein des Anderen als wesentlich zugelassen werde, erst so werde der Totalitarismus einer Leistungsgesellschaft, die alle, aber auch alle Fasern unseres Lebens erobern will, der Bettkante verwiesen! So genehmigt sich das literarische Ich am Ende der Erzählung das Leben, „genehmigt es sich selbst“.

Was haben diese Ausblicke auf die letzten Woche mit dem heutigen Predigttext zu tun? Sind es nicht geradezu Gegenentwürfe zu dem Bild von der „Wolke der Zeugen“, die dem Leben aufhelfen?

Aber brauchen wir wirklich solche Kontextualisierungen in unserem Leben, brauchen wir wirklich Kirche, diese Kirche, die ja auf ihr Weise bereits im Gebäude eine „Wolke der Zeugen“ symbolisiert? Sind Glaubens- und Lebensfragen nicht in erster Linie eine ganz „interne Angelegenheit der Person“? Hat uns die Moderne nicht religiös atomisiert?

Unverkennbar: Im Hebräertext steckt inmitten auch der Konflikt von Ich-Person und Welt. Aber eben hier ist die Lösung durch den Hinweis auf die Wirksamkeit biblisch-transzendentaler Energie, so will ich's nennen, gegeben: Die Person ist umhüllt!

Die „Wolke der Zeugen, der Nebel der Zeugen“ als einen Wirkzusammenhang, der herauslöst und zugleich orientiert auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Sein höllischer Niedergang, „erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht“, und seine majestätische Erhöhung, „sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes“, sind das Grundbild, „dass ihr nicht matt werdet und nicht in eurem Mut ablasst.“

Dieses ist der geistliche Impuls des Hebräertextes: Die „Wolke der Zeugen“ im Rücken und Christus als Lebensbild vorne, wo wir unten sind und der Perspektive bedürfen!

Allerdings: Es kann jetzt überhaupt nicht darum gehen, den Kohelet in seinem pragmatischen Sondierungsbemühen über das, was ihm Glaube heißt, „... so sah ich denn, dass nichts Besseres ist, als dass ein Mensch fröhlich sei in seinem Leben; denn das ist sein Teil“, gegen den Hebräertext mit seiner „energetischen Vorgabe“ und seinem „christologischen Zielpunkt“ auszuspielen und den Genazino an dieser Stelle gar als nichtreligiösen Text zu verbannen! Alle reden sie zur Sache des Lebens: Machmal müssen wir uns den Glauben „erkämpfen“, ein anderes Mal fliegt er uns wie leicht zu!

Darum: Hören wir das eine wie das andere. – Die Wahrheit wird uns freimachen.

Amen

(Pastor Alfred Menzel)